

Hörer und Täter Jakobus 1,19-27

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁹ *Ihr sollt wissen, meine lieben Brüder: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.* ²⁰ *Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.* ²¹ *Darum legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen.* ²² *Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.* ²³ *Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Mann, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut;* ²⁴ *denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er aussah.* ²⁵ *Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.* ²⁶ *Wenn jemand meint, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern betrügt sein Herz, so ist sein Gottesdienst nichtig.* ²⁷ *Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten.*

Einleitung

Täter des Wortes zu sein ist für jeden an guten Werken orientierten Christen ein willkommenes Ziel. Bei dieser offen ausgesprochenen Aufforderung, die wir hier lesen, denken viele Christen, die an einer im Leben verwirklichten, praktischen Frömmigkeit interessiert sind, hier endlich hätten sie den Freibrief, sich nun mit guten Werken in Szene zu setzen und alle jene abzubügeln, die auf rechte Erkenntnis pochen und den Glauben betonen. Erst die Tat mache den wahren Christen aus. Also: Ärmel hochkrempeln und praktisches Christsein demonstrieren. Die Predigten solcher Menschen sind dann gespickt mit Wendungen wie: Du mußt, du solltest, du kannst doch nicht, du darfst nicht, setz' dich ein, engagier dich, hier hast du die Möglichkeit, vergiß nicht, so als wäre das Christsein eine Funktion von Imperativen.

Doch auch ein solches Denken ist nicht von dem gedeckt, was Jakobus sagt. Bevor es zur Tat kommt, steht zunächst das Hören des Wortes und dann das Verstehen oder Annehmen des Wortes. Darüber müssen wir zunächst sprechen und erst dann können wir von der Tat sprechen.

1. Das Wort hören

Unser Predigttext beginnt mit einer Aufforderung zum Hören des Wortes Gottes: „Ihr sollt wissen, meine lieben Brüder: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.“ Wir stellen zunächst fest, daß Jakobus sich an Christen richtet, die er als seine Brüder anredet, und wir mögen hinzufügen, daß dabei die Schwestern in gleicher Weise gemeint sind. Die Aufforderung, zum Hören schnell zu sein, knüpft an die vorangegangene Aussage an: „Er hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, damit wir Erstlinge seiner Geschöpfe seien“ (Jak 1,18). Darum ist es nur konsequent, auf das Wort zu hören, durch das Christus sich dem Menschen zu erkennen gibt und mit dem er den Glauben schafft mit dem der Mensch das ewige Leben hat. „Schnell zum Hören“ – das entspricht der Aufforderung des Petrus,

„... seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil, da ihr ja geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist“ (1Pt 2,2-3).

Schnell zum Hören ist derjenige, der gerne hört, was die heilige Schrift sagt, insbesondere dann, wenn aus ihr gepredigt wird. Der Glaube kommt ja aus der Predigt, wie Paulus in Römer 10,17 sagt, wobei dort für Predigt das Wort *akoe* steht, das ist wörtlich „das Gehörte“. Wir müssen also hier zuerst von der Wertschätzung der christlichen Verkündigung sprechen. Diese aber geschieht vor allem im Gottesdienst, zu dem sich die Gemeinde versammelt.

Des weiteren ist es ein Aspekt des Anstandes, auch auf einen anderen Menschen zu hören. Wir haben viele Gelegenheiten im Laufe einer Woche, mit anderen zu reden, sei es mit Kollegen oder Nachbarn, sei es mit der Ehefrau, den Kindern oder Verwandten, sei es bei einer Tagung oder in einem Workshop. Auch in solchen alltäglichen Situationen ist es recht, den anderen ausreden zu lassen, um ihn recht zu verstehen. Das ist notwendig, damit die Kommunikation gelingt und damit man nicht aneinander vorbeiredet.

Die konkrete Aufforderung lautet des weiteren, „langsam zum Reden“ zu sein. Wie wenn es eine gemeinsinnliche Neigung wäre, viel zu reden. Tatsächlich gibt es Menschen, deren Schwatzhaftigkeit bekannt ist, an der man sich vielleicht erheitert, aber der gegenüber man geradezu gezwungen ist, den Mund zu halten, weil der Redeschwall des anderen einem stets zuvorkommt. Ja, es gibt solche Menschen, die am liebsten nur sich selbst reden hören. Über die Zucht der Zunge und die Sünden der Zunge hat Jakobus im dritten Kapitel seines Briefes noch mehr gesagt und wir werden darauf zurückkommen müssen. Beziehen wir die Aufforderung, langsam zum Reden zu sein, auf die Verkündigung in der Gemeinde, dann erkennen wir hier die Absicht des Jakobus, der Schwatzhaftigkeit mancher Christen zu wehren. Nicht wenige wollen auch in der Gemeinde gehört werden und sie ergreifen das Wort bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Sie sind schnell zum Reden. Langsam zum Reden aber würde bedeuten, daß sie sich zurückhalten, daß sie nur dann reden, wenn es sinnvoll oder notwendig ist. Ebenso sollten sie ihre Rede hinreichend überdenken und sich Rechenschaft darüber ablegen, was sie sagen wollen, wie sie es sagen sollen und was sie mit ihrer Rede erreichen wollen.

Zuletzt fügt Jakobus hinzu, „langsam zum Zorn“ zu sein. Auch Zorn findet in der Rede seinen Ausdruck, in der Beschimpfung des anderen Menschen. Es gehört zur Zucht eines Menschen, seinen Zorn nur dann zum Ausdruck zu bringen, wenn es wirklich notwendig ist. In aller Regel ist der Zorn eine ungeistliche Reaktion auf etwas, was einem nicht paßt, und der Zorn veranlaßt einen, mehr und lauter zu tadeln, als es notwendig wäre. Bezogen auf die Rede in der Gemeinde heißt „langsam zum Zorn“, das der Redner sich nicht zur Publikumsbeschimpfung hinreißen lassen sollte. Tadel ist manchmal nötig, aber er muß in Maßen geschehen, gerechtfertigt sein und zu rechter Einsicht führen. Im anderen Fall mag die Scheltrede auch bei den Hörern Zorn erregen, und schnell ist der Friede in der Gemeinde dahin.

2. Das Wort annehmen

Indem Jakobus sagt: „Nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen“ zeigt er, daß es um die Predigt in der Gemeinde geht. Er ermahnt zur Aufmerksamkeit im Hören des Wortes Gottes. Es ist bezeichnend, daß er eben diesem Wort die Kraft zuschreibt, die Seelen selig zu machen. Das ist die ganz biblisch-reformatorische Sicht, daß das Wort Heilmittel ist. Im Wort der Apostel,

im äußeren, gesprochenen oder geschriebenen Wort steckt die Kraft Gottes zum Heil für jeden, der dem Wort glaubt. Dieses Wort ist der lebendige Same, der einen Menschen wirklich zur Umkehr und zur ewigen Seligkeit führen kann, der ihn zum Leben erweckt, so daß er wiedergeboren wird und im Glauben das Leben hat. Daß dieses Wort in ihn hineingepflanzt wird, bedeutet, daß der betreffende Mensch es hört, versteht und darauf vertraut. Das alles geschieht im Herzen des Menschen, wo Denken, Fühlen und Wollen miteinander interagieren, aufeinander wirken und den Menschen steuern.

Damit sage ich zugleich: Alles, was Gott zum Heil eines Menschen zu geben hat, hat er in das Wort gepackt. Deshalb darf man den Heiligen Geist nicht noch neben dem Wort suchen in der Meinung, er müsse durch eine direkte, unmittelbar-wortlose Operation am Herzen noch zusätzliche Impulse herüberbringen. Auch wirkt Gott nicht direkt auf das Unbewußte im Menschen ein, sondern er deckt mit dem Wort gerade das Verdrängte, Vergessene und von der Lüge darnieder Gehaltene auf und stellt den Menschen ins Licht der Wahrheit. Es heißt ja: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen“ (Hebr 4,12-13). Angesichts der Kraft des Wortes Gottes erübrigt sich das, was man gemeinhin Exorzismus nennt. Ebenso falsch wäre es, einen Menschen von bösen Mächten oder auch von sündigen Gewohnheiten freibeten zu wollen, in der Erwartung, daß Gott durch den Heiligen Geist direkt auf den Menschen einwirken möge, so daß er gleichsam mit höherer Kraft zu seinem Heil gebracht würde. Alle Exorzisten und Okkultseelsorger sollten wissen: Gott heilt durch Wahrheit – durch das gesagte oder gepredigte und gehörte und geglaubte Wort. Das Wort Gottes wirkt freilich nicht automatisch, sondern immer nach dem gnädigen Ratschluß Gottes, und es kann darum auch sein, daß es Gott einem Menschen nicht oder vorerst nicht gibt, zur rettenden Erkenntnis zu kommen.

Weil das so ist, darum ist es für den Menschen billig, das Wort mit Sanftmut aufzunehmen. Der Mensch – auch der Christ – soll wissen, daß es nicht selbstverständlich ist, wenn er das Wort hört und versteht. Das gilt im übrigen auch für den Pastor, der das Wort predigen soll, und für den Theologen, der es wissenschaftlich bearbeiten soll. Sanftmut bedeutet, daß der Mensch dem Wort nicht widersprechen, es kritisieren oder umdeuten soll, sondern daß er dem Wort in dem ihm gebührenden Respekt begegnet und aufnimmt, was es sagt. Darum wird der Leser oder Hörer des Wortes Gott bitten, ihm das zum Hören und Glauben träge Herz zu erleuchten, es zum guten Land zu machen, wenn der Same des Wortes darauf fällt.

3. Das Wort tun

Wenn Jakobus nun mahnt: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst“, dann liegt das auf einer Linie mit dem später im Brief behandelten Problem, wie Glauben und Werke sich zueinander verhalten. Zunächst halten wir fest, daß Jakobus nicht das Hören des Wortes tadelt, sondern das Hören ohne das Tun. Das ist ein wichtiger Unterschied; nicht umsonst hatte er ja angemahnt, daß Wort demütig anzunehmen, mithin also, es zu hören. Zum Tun des Wortes gehört also zuerst das Hören, und eben für das Gehörte fordert Jakobus das Tun. Ein Tun ohne das gehörte und geglaubte Wort Gottes ist blinder Aktionismus. Das gilt besonders dann, wenn in einer Predigt vom Handeln des Christen die Rede ist, ohne daß der Prediger den Bezug zum Evangelium darstellt. Auch in diesem Fall wird das Handeln des Christen zum glaubenslosen Aktionismus. Wir müssen auf dieses Problem zurückkommen, wenn wir

über den entsprechenden Text im Jakobusbrief sprechen. Wir sehen aber, daß Jakobus das berechnete Interesse verfolgt, daß das Wort Gottes im Handeln des Christen seine Frucht bringt. Dabei verfolgt Jakobus nicht eine wie auch immer geartete Form der Gesetzesgerechtigkeit, sondern der Glaubensgerechtigkeit, denn es geht ihm, wie wir sehen und noch sehen werden, um einen rechtschaffenen, lebendigen Glauben.

Er bringt ein interessantes Bild: Ein Mann beschaut sich im Spiegel; er will wissen, wie er aussieht, so daß dieses Wissen ihn fortan im Umgang mit sich selbst und seinen Mitmenschen leitet. Aber dann geht er vom Spiegel weg und vergißt, wie er aussah. Will sagen: Der Blick in den Spiegel hat ihm nichts genützt; er hat sich vergeblich beschaut. So ist es mit dem, der das Wort nur hört. Er hört mit den Ohren, aber er versteht nicht, was er hört, und also bleibt das Wort, das er gehört hat, bei ihm ohne Frucht. Es kommt nicht dazu, daß das Wort seine Erkenntnis trägt, den Glauben hervorbringt und die Tat motiviert.

Einem solchen vergeblichen Hörer stellt Jakobus den rechten Hörer gegenüber und sagt: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei beharrt und ist nicht ein vergeblicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.“ Im Gegensatz zu dem flüchtigen Blick in den Spiegel spricht Jakobus hier von einem „Durchschauen“. Damit ist das tatsächliche Verstehen des Wortes gemeint, das über das akustische Hören oder das optische Lesen hinausgeht und dazu führt, daß der Betreffende das, was er hört, auch begreift, mithin es also in seinem Herzen aufnimmt, es versteht und darauf vertraut. Das Objekt des „Durchschauens“ nennt Jakobus hier „das vollkommene Gesetz der Freiheit.“ Wir bedenken: Jakobus ist Christ; es kann ihm nicht darum gehen, die jüdische Werk- und Gesetzesgerechtigkeit in die christliche Kirche hineinzutragen. Als Christ kennt Jakobus die Freiheit in Christus. Unter dem mosaischen Gesetz war keine Freiheit; da stand der Jude unter der Vergeltungsordnung des Gesetzes. Da mußte er sowohl die Moralgesetze halten als auch die Zeremonialgesetze, die Opfer- und Reinheitsvorschriften und manches mehr, und darauf hatte Gott seinen Segen verheißen. Im Neuen Bund steht der Christ nicht mehr unter einer Vergeltungsordnung. Hier ist Christus das vollkommene Opfer, und der Segen Gottes ist in ihm in seiner ganzen Fülle da. Deswegen ist der Christ frei von einem Gesetz, einem Soll, das er ohnehin nicht wirklich erfüllen kann. Er steht unter der Gnadenordnung, dem Freispruch, und hat die Vergebung seiner Sünden. Wir können also der judaisierenden Auslegung nicht folgen, die besagt, daß der Christ erst durch den Gehorsam gegenüber dem Gesetz zur Freiheit, ja zu wahrhafter Menschlichkeit gelange. Nach dieser Auslegung wäre der Christ entgegen den Aussagen des Paulus doch wieder gebunden, seine Freiheit mit seinem Handeln zu schaffen. Wir können hier nicht anders, als Jakobus mit Paulus auszulegen, wenn wir nicht einen kategorischen inneren Widerspruch im Neuen Testament in Kauf nehmen wollen. Nicht zuletzt spricht auch Paulus in großer Klarheit vom Leben und Handeln des Christen, ohne in eine neue Gesetzlichkeit zu verfallen.

Indem der Christ sieht, was ihm in Christus gegeben ist, indem er die Barmherzigkeit Gottes erkennt, die ihm in Christus widerfährt, indem er die Zusagen des Evangeliums nicht nur hört und wieder vergißt, sondern sie vor Augen hat, und stets darauf vertraut, wird er aus Glauben handeln. Weil er in der Freiheit des Glaubens handelt, wird er seine Tat nicht zur Berechnung seines Lohns mißbrauchen, sondern er hat die Seligkeit schon jetzt „in seiner Tat“, eben weil es eine Tat des Glaubens ist, der das Heil jetzt schon hat. Das aber heißt auch, daß das Wort Gottes einen Menschen wirklich frei machen kann von Süchten, von der heute allseits vorgetragenen Triebsteuerung und von der üblichen menschlichen Verlogenheit und Bosheit.

Jakobus konkretisiert die Tat an mehreren Beispielen, ohne damit das Ganze des christlichen Lebenswandels zu benennen: „Wenn jemand meint, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern betrügt sein Herz, so ist sein Gottesdienst nichtig. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten.“ Noch einmal also kommt er auf die Zucht der Zunge zu sprechen, der das demütige Hören und Annehmen des Wortes gegenüber steht. Des weiteren nimmt er ein sozialdiakonisches Anliegen auf. In den Gemeinden gab es Menschen, denen es an materieller Versorgung fehlte. Das waren in der Regel Witwen und Waisen. Die christliche Kirche hat, wie in der Apostelgeschichte berichtet wird, von Anfang an sich um das Anliegen gekümmert, daß Bedürftigen geholfen würde. Die recht verstandene christliche Diakonie lebt von der Einsicht in die erfahrene Barmherzigkeit Gottes, die wiederum die Christen motiviert, gegenüber Bedürftigen in ihrer Mitte ebenfalls barmherzig zu sein und von ihrem Einkommen etwas für sie abzugeben. Sodann fügt Jakobus hinzu, daß die Christen sich „von der Welt unbefleckt“ halten sollten. Damit ist nicht gemeint, daß sie den Umgang mit der Welt auf ein Minimum reduzieren sollten, sondern daß sie sich nicht mit den Sünden der Welt gemein machen, denn es sind die Sünden, die die Flecken im Leben hinterlassen. Indem sie Gottes Wort hören und verstehen, werden sie nicht an den Götzenopfern teilnehmen, sich nicht besaufen, nicht zur Hure gehen oder Unzucht treiben, die Lüge ablegen, in ihren Geschäften ehrlich sein, Autorität akzeptieren und sich auch nicht am Aufstand gegen eine legitime Obrigkeit beteiligen.

Schluß

Es sollte deutlich geworden sein, daß es Jakobus nicht darum geht, die Christen aufzufordern, ihrem Glauben auch noch Werke hinzuzufügen. Das Wort Gottes – die heilige Schrift – ist nicht der Knigge für ein christliches Leben. Der Knigge richtet sich an den Menschen, seine Kräfte und sein Vermögen, ihn zu dem Handeln zu bewegen, das von der Gesellschaft erwünscht ist. Es wäre ein grobes Mißverständnis, wenn wir die Aussagen des Jakobus in diesem Sinne verstehen würden. Dann würden wir vielleicht denken: Schön, ich habe mich für Jesus entschieden, ich glaube an ihn, aber nun muß ich meinem Glauben noch Werke hinzufügen. Der so verstandene werktätige Christ hält dann Ausschau nach dem, was er denn in seiner Situation noch tun könnte. Er stellt dann fest, daß Witwen und Waisen in unserem Wohlfahrtsstaat einigermaßen gut versorgt sind. Also beschließt er, eine Patenschaft für ein Kind in Afrika zu übernehmen und spendet dafür einen monatlichen Betrag. Das ist gewiß nicht schlecht und für das Kind in Afrika eine ganz existentielle Chance. Doch die entscheidende Frage ist, ob der Christ aus Glauben handelt, ob er das „vollkommene Gesetz der Freiheit“ wirklich verstanden hat, oder ob er aus der ganz menschlichen Einsicht handelt, seinem Glauben noch ein Werk hinzufügen zu müssen, weil es Jakobus scheinbar so sagt. Wer nicht aus Glauben handelt, ist kein Täter des Wortes, auch wenn seine Tat formal dem Wort Gottes entspricht. Nur der ist ein Täter des Wortes, der das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschaut hat, mithin das Evangelium von Jesus Christus verstanden hat und darauf vertraut. Wir werden an der entsprechenden Stelle später im Jakobusbrief sehen, daß der Autor nicht einfach Werke einfordert, sondern einen authentischen Glauben, so wie es ihm hier darum geht, das Wort als Matrix für das Leben des Christen zu reklamieren. Das aber zeigt sich in der rechten Gesinnung und der rechten Tat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).

